

Franziska Röseberg / Monika Müller (Hg.)



Handbuch Kindertrauer

Die Begleitung von Kindern,
Jugendlichen und ihren Familien



Franziska Röseberg/Monika Müller (Hg.)

Handbuch Kindertrauer

Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen
und ihren Familien

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 27 Abbildungen und 9 Tabellen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-40227-7

Umschlagabbildung: Zoonar.com/Dagmar Schneider

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberinnen	11
<i>Alison Penny</i> Zur Einführung	12
I Eine theoretische Annäherung	
<i>Bianca Senf und Lisa Eggert</i> Entwicklungspsychologische Aspekte in der Arbeit mit trauernden Kindern und Jugendlichen	17
<i>Margaret Stroebe und Monika Müller</i> Das Halten oder Lösen der Bindung an den Verstorbenen – Das duale Trauer-Prozess-Modell	25
<i>Esther Fischinger</i> Die Tafelrunde lädt ein – Systemische Perspektiven zur Kindertrauer	35
<i>Phyllis R. Silverman und Sam M. Silverman</i> Gedenken und Andenken	46
<i>Robert A. Neimeyer</i> Die Rekonstruktion von Bedeutung infolge eines Verlusts: eine Perspektive für das weitere Leben	62
<i>David W. Kissane</i> Ein familienzentriertes Betreuungsmodell auf der Basis einer FRI-Typisierung – Wie man Familien, die von einem negativen Trauerverlauf bedroht sind, identifizieren und ihnen helfen kann, die eigenen Stärken zu nutzen	69

Julie Stokes

Resilienz und trauernde Kinder – Wie wir Kinder dabei unterstützen,
nach dem Tod eines Elternteils eine resiliente Grundhaltung zu entwickeln ... 79

Liz Rolls

Die Evaluation von Kindertrauer-Diensten in Großbritannien 97

II Trauer im Kontext von Sterben, Tod und Abschiednahme

Wenn Eltern erkranken und sterben

*Franziska Kühne, Frank Schulz-Kindermann, Corinna Bergelt
und Tall Katz-Biletzky*

Kinder körperlich kranker Eltern – Belastungsfaktoren und Ansätze
für Interventionen 111

Bianca Senf

Die Trauer von Kindern und Jugendlichen nach dem Tod eines Elternteils
am Beispiel Krebserkrankung 119

Wenn Kinder sterben

Schwester Frances Dominica und Christine Young

Die Trauer sterbender Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener 147

Dennis Klass

Unterstützung trauernder Eltern – Selbsthilfe oder professionelle Hilfe?
Zwei Wege zum gleichen Ziel 153

Hubertus Busch und Reinhard Buyer

Das Unmögliche gangbar machen – Eltern erleben den Tod eines Kindes 161

Betty Davies

Familiale Funktionalität und Trauerreaktionen
bei hinterbliebenen Geschwistern 170

Katrin Beerwerth

Kinder erleben den Tod eines Geschwisterkindes 176

Heike Brüggemann

Kinder erleben die Fehl- bzw. Totgeburt eines Geschwisterkindes 183

Wenn bedeutsame andere Verluste eintreten*Chris Paul*

- Kinder und Jugendliche als Trauernde nach einem Suizid –
 Eine Möglichkeit menschlichen Handelns 189

Mechthild Schroeter-Rupieper

- Kinder erleben den Tod von Großeltern 196

Thorsten Adelt

- Der Trainer ist plötzlich verstorben – Wenn ein Spiegel erblindet:
 ein Beratungsgespräch mit Eltern in einer psychotherapeutischen Praxis
 für Kinder und Jugendliche, wie es stattgefunden haben könnte 202

Monika Schneider

- Wenn Kinder um Tiere trauern 205

Stephanie Witt-Loers

- Kinder erleben die Trennung ihrer Eltern 208

Familien mit Kindern im Kontext der Palliativmedizin*Lukas Radbruch*

- Palliativpatienten mit Kindern – die Sicht eines Arztes 217

Nicole Nolden

- Trauerbegleitung von Kindern und Jugendlichen als Angehörige
 von Patienten auf der Palliativstation 221

Andrea Gasper-Paetz

- Den Tod zu Hause erleben – ein Tabuthema für Kinder, Jugendliche
 und junge Erwachsene! Oder vielleicht doch eine Chance? 236

Abschiednahme und Seelsorge*Heiner Melching*

- Mit Kindern Abschied nehmen – Kinder bei Beerdigungen 247

Georg Schwikart

- ... denn sie werden getröstet werden! Seelsorge für trauernde Kinder 257

III Trauerbegleitung*Donna L. Schuurman*

Ein Club, dem keiner beitreten will – Ein Dutzend Lektionen, die ich
von trauernden Kindern und Jugendlichen lernte 265

Stephanie Witt-Loers

Wie können Eltern ihre Kinder unterstützen und begleiten? 273

Unterstützung für Kinder in Institutionen*Marita Lammertz*

Vom Umgang mit Tod und Trauer in Kindertageseinrichtungen 285

Bettina Hagedorn

Hospiz macht Schule – Ein Präventionsprojekt an Schulen 297

Nicole Nolden, Kirsten Fay und Raymond Voltz

Umgang mit Sterben, Tod und Trauer – ein Projekt für Schülerinnen
und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 13 309

Annette Wagner, Klaudia König-Bullerjahn und Ruthild Kruschel

Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung an Förderschulen 315

Jürgen Langer

Schulische Krisenintervention und Notfallseelsorge in der Schule –
Intervention und Hilfe in der akuten Trauersituation 323

Spezifische Trauerbegleitungsangebote*Susanne Kraft*

Einzelbegleitung in der Kindertrauer 333

Petra Rechenberg-Winter

Der Lebenszyklus – Ein systemisches Modell zur Begleitung 346

Andrea Henseler, Marita Lammertz und Franziska Röseberg

»Es ist gut zu wissen, dass es auch noch andere gibt« –
Kinder in Trauergruppen begleiten 353

Maria Traut

Trauernde Jugendliche in Gruppen begleiten 366

<i>Annette Dobroschke-Bornemann</i>	
Verwitwete Eltern und ihre Kinder	372
<i>Ursula Fülbi</i>	
»Bei aller Schwere ein Austausch, der mir gut tut« – Gruppen für verwitwete Eltern	382
<i>Franziska Röseberg</i>	
»Einen Platz im Leben für die Trauer schaffen« – Ein Forschungsbeispiel mit Impulsen für die Praxis	392
<i>Lana Reb</i>	
Trauerbegleitung im Internet – die Online-Beratungsstelle »www.youngwings.de«	411
<i>Romy Kohler</i>	
»doch-etwas-bleibt.de« – Der Trauerchatroom für Jugendliche und junge Erwachsene, ein Projekt des Hospizes Bedburg-Bergheim	417
<i>Katrin Döveling und Katrin Wasgien</i>	
Emotionsmanagement im Netz: Kindertrauer online – Ein aktueller Forschungsbeitrag	421
<i>Mehr als Begleitung</i>	
<i>Christine Fleck-Bohaumilitzky und Christian Fleck</i>	
Wann hilft Begleitung in Trauersituationen – wann ist Therapie sinnvoll? Komplizierte Trauer? Was ist das?	435
<i>David Trickey</i>	
Zu viel Angst, um traurig zu sein – Traumatische Trauer bei Kindern	443
<i>Stefan Reichelt</i>	
Wenn Verlust zum Trauma wird – Interventionen aus psychotraumatologischer Sicht	461
<i>Djura Többen</i>	
Das Vorkommen von Trauer bei Kindern und Jugendlichen in psychotherapeutischen Kontexten	471

Sabine Trautmann-Voigt, Corinna Windisch und Ute Brunne

Die Trauer über das Nicht-gesehen-Werden – Trauer im
psychotherapeutischen Prozess einer Familie nach Suizid 481

IV Weiterführendes für Anbieter

Franziska Röseberg, Monika Müller und Bianca Senf

Entwicklungen im Bereich der familienorientierten Trauerbegleitung
und Netzwerkbildung 489

Detlef Bongartz

Entwicklung eines Curriculums zur Befähigung von professionell
tätigen Menschen für die Kindertrauerbegleitung 495

Nicole Nolden und Annette Wagner

Fundraising zur Finanzierung von Kindertrauerbegleitung 508

Detlef Bongartz

Supervision für Trauerbegleiter 517

Übergeordnete Adressen in Deutschland 524

Literaturhinweise 525

Die Autorinnen und Autoren 533

Register 545

Vorwort

Dieses Buch entstand in der Intention, Praxis und Theorie der Trauerbegleitung von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und deren Familien zu verbinden. Theoretische und erfahrungsbasierte Beiträge ergänzen einander und spannen einen weiten Bogen.

Die Auswahl an Themen und Autoren¹ bedeutet gleichzeitig auch Begrenzung. Wir haben Beiträge von internationalen Autoren ausgewählt, die mit ihren Modellen, ihren praktischen Erfahrungen und ihren Forschungsarbeiten einen wichtigen Beitrag zum aktuellen Verständnis von Trauer geleistet haben. Die deutschsprachigen Autoren sind Experten mit langjähriger Erfahrung, die diese in ihren Beiträgen bereitstellen und dazu einladen, sich zu orientieren, aber auch kritisch zu reflektieren, weiterführende Fragen zu stellen und zu diskutieren. Sie stehen exemplarisch für eine große Bandbreite an Trauerbegleitungsangeboten in Deutschland.

Wir freuen uns sehr, dass so viele Autoren der Einladung zu diesem gemeinsamen Buch gefolgt sind. Manchmal machen unterschiedliche Begrifflichkeiten deutlich, dass die Autoren aus verschiedenen Fachbereichen kommen, vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Erfahrungen schreiben oder auch kulturell geprägte Unterschiede bestehen. Wir haben bewusst darauf verzichtet, die Termini zu vereinheitlichen. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass das Verständnis von Trauer und die Unterstützung in der Trauer keinesfalls einheitlich sind.

Manches, vor allem die Fallbeispiele², mögen sehr nahegehen. Wir laden Sie, liebe Leser, ein, sich von den Geschichten berühren zu lassen. Unsere eigenen Emotionen sind ein wesentliches Werkzeug in der Begleitung von Trauernden. Das Buch möchte sensibel machen für das, was Kinder, Jugendliche und Familien erleben, wenn Verluste und insbesondere der Tod eines für sie bedeutsamen Menschen in ihr Leben tritt. Gleichzeitig will es Hilfestellung im Umgang mit trauernden Kindern, Jugendlichen und deren Familien geben und das Thema von verschiedenen Blickwinkeln aus beleuchten.

Franziska Röseberg und Monika Müller

-
- 1 Aufgrund besserer Lesbarkeit wird die männliche Form hier im Vorwort sowie auch in den Beiträgen des Handbuches auch dann benutzt, wenn weibliche Personen mitgemeint sind.
 - 2 Zum Schutz der Betroffenen sind in den Beiträgen bei Fallbeispielen alle Namen anonymisiert.

Alison Penny

Zur Einführung

Der Tod eines nahestehenden Menschen kann für Angehörige jeden Alters verheerend sein. Im Fall von Kindern und Jugendlichen führt dieser zu Veränderungen und Herausforderungen, die überall spürbar sind: in Bezug auf ihre physische und psychische Gesundheit ebenso wie auf ihre Lernfähigkeit und ihre Beziehungen.

Kinder reagieren sehr unterschiedlich auf Verlust. Dabei hängt viel davon ab, inwieweit ihre Familien und das weitere System sie unterstützen und ihnen ein warmherziges und verlässliches Umfeld bieten, in dem über den Verstorbenen gesprochen werden kann und in dem Kinder ihre Gefühle und Sorgen mitteilen dürfen. Dennoch kann es für trauernde Eltern, die vielleicht zum ersten Mal die Elternrolle allein übernehmen müssen, extrem schwierig sein, ihren Kindern Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken. Andere Erwachsene, Gleichaltrige und Freunde finden es oft problematisch, adäquate Unterstützung anzubieten. Sie haben Sorge, das Falsche zu sagen, die Betroffenen aufzuregen oder die Dinge schlimmer zu machen.

Die Unterstützung durch Familie und Freunde braucht manchmal eine Untermauerung durch einen organisierten, integrativen Rahmen, der von lokalen Diensten geschaffen werden kann. Angestellte in Schulen, Kindergärten, im Gesundheitswesen, in psychologischen, sozialen und palliativmedizinischen Diensten müssen zusammenarbeiten, um trauernden Kindern ein unterstützendes Netzwerk zu bieten. Dazu benötigen sie Informationen, Training und Unterstützung. Dieses Buch ist daher eine sehr willkommene Ergänzung der bisher zum Thema Trauer veröffentlichten Literatur für all diejenigen, die trauernde Kinder und Jugendliche in Deutschland unterstützen.

Theorien zum Trauerverhalten bei Erwachsenen sind sehr viel weiter entwickelt als zum Trauerverhalten von Kindern. Forschungsergebnisse, die bei Untersuchungen von Erwachsenen gewonnen wurden, lassen sich nicht einfach auf Kinder und Jugendliche übertragen. Hier ist eine entwicklungsorientierte Perspektive gefragt, die vom I. Teil dieses Bandes gut abgedeckt wird. Hier findet der Leser eine Einführung in die wichtigsten Theorien in Bezug auf Interventionen bei trauernden Kindern und ihren Familien. Diese Einführung dient gleichzeitig als Bezugsrahmen und setzt alle weiteren Beiträge des Bandes in einen Kontext.

Kinder machen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Tod und Trauer, denn der Tod eines Elternteils oder eines Geschwisters führen zu sehr verschiedenen Änderungen im Familiensystem. Ein vorbereitetes Sterben in einem Palliative-Care-Kontext stellt ein

Kind vor andere Herausforderungen als ein plötzlicher Tod durch Selbsttötung. Teil II dieses Bandes beleuchtet daher verschiedene Wege, auf denen Kinder und Jugendliche dem Tod und ihrer Trauer begegnen, und beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Situationen, in deren Rahmen Kinder Verlust erfahren können.

Die unterschiedlichen Netzwerke im Leben eines Kindes – Familie, Freunde und Gemeinschaft – können verschiedene Formen der Unterstützung bereithalten. Von der Familie braucht ein Kind vielleicht eher Informationen, Rückhalt, Wärme und Strukturen. Vonseiten der Schule ist es wichtig, den Verlust anzuerkennen, ihn zu verstehen und dem Kind in Bezug auf etwaige Lernschwierigkeiten oder Mobbing Rückendeckung zu geben. Hilfreich ist auch, wenn Lehrer wissen, wo sie weitere Hilfe anfragen können, falls diese nötig ist. Psychologische Dienste können ein Umfeld schaffen, in dem Kinder über ihren Verlust und ihre Zukunft sprechen dürfen, ohne Angst haben zu müssen, andere damit zu belasten. Ein Treffen mit anderen Betroffenen kann ihnen Mut geben und das Gefühl vermitteln, dass sie Teil einer Gemeinschaft sind, in der andere Ähnliches erlebt haben.

Teil III dieses Bandes zeigt daher im Detail auf, wie Unterstützung in den unterschiedlichen Bereichen, das heißt sowohl familiär, freundschaftlich und privat als auch schulisch und institutionell, am besten gewährleistet werden kann. Dabei werden auch die aktuellsten Formen des Beistands für Kinder, die trauern, einbezogen, wie beispielsweise Hilfe online. Auch die wichtige Frage, in welchem Szenario und ab welchem Zeitpunkt manche Familien tiefergehende Hilfe benötigen, wird nicht vernachlässigt.

In Teil IV wenden sich Beiträge den zentralen Themen von Fundraising, Nachhaltigkeit und einer reflektierten Praxis zu. Es ist von äußerster Wichtigkeit, dass Fachleute in der Lage sind, zentrale Ergebnisse der für sie relevanten Forschung zu identifizieren und diese Erkenntnisse in ihre Praxis zu integrieren. Bei diesem Prozess wird das »Handbuch Kindertrauer« ebenfalls sehr hilfreich sein. Der organisatorische Druck, einen Dienst erfolgreich zu leiten und dabei angemessen auf die Bedürfnisse betroffener Familien zu reagieren, lässt Fachleuten oft wenig Zeit, sich mit den aktuellsten Entwicklungen in ihrem Bereich zu befassen.

Eine der wichtigsten Rollen des *Childhood Bereavement Network* (CBN) in Großbritannien ist, zwischen Organisationen und einzeln praktizierenden Fachleuten zu vermitteln und beide zusammenzubringen. Wir von CBN waren uns bewusst, dass viele Spezialisten in ihrer Rolle recht allein sind und es begrüßen würden, sich mit Fachkollegen austauschen zu können. Gemeinsam, so dachten wir, können wir sowohl auf politischer als auch auf praktischer Ebene mehr erreichen. Wir beobachten mittlerweile die vielen Vorteile, die es bringt, wenn Fachleute und Ehrenamtliche verschiedener Disziplinen landesweit zusammengeführt werden. Es ist durch unsere Arbeit möglich geworden, sich in Bezug auf eine erfolgreiche Praxis auszutauschen, die Komplexität von Aufgaben zu diskutieren, gemeinsame Projekte zu entwickeln sowie die nationale oder lokale Politik zu beeinflussen.

Letztlich sind es diese Netzwerke, die Kindern und ihren Familien helfen, denn sie gewährleisten eine bessere Zusammenarbeit in Bezug auf Überweisungen zu Diens-

ten und Spezialisten sowie die Deckung eines landesweiten Bedarfs. Wir freuen uns daher sehr, von deutschen Netzwerken wie dem *Bundesverband Trauerbegleitung e. V.* und dem *Bundesarbeitskreis Trauerbegleitung von Kindern, Jugendlichen und deren Familien* zu erfahren. Wir hoffen sehr, dass wir in Zukunft voneinander lernen und zusammenarbeiten können, um den Wandel herbeizuführen, den wir uns wünschen.

I Eine theoretische Annäherung

Bianca Senf und Lisa Eggert

Entwicklungspsychologische Aspekte in der Arbeit mit trauernden Kindern und Jugendlichen

Jeder Mensch hat ein mehr oder weniger intuitives und/oder theoretisches Wissen über die psychische Entwicklung von Kindern und eine Idee, welche Verhaltensweisen in welcher Altersstufe angemessen oder weniger angemessen sind – insbesondere derjenige, der sich mit der Thematik näher befasst. Im Umgang mit trauernden Kindern ist es dennoch oft hilfreich, grundlegende entwicklungspsychologische Konzepte zu den Themen Trauer und Verlusterfahrung zu kennen. Naturgemäß ist die Arbeit mit trauernden Kindern durch die Kooperation verschiedener primär pädagogisch, medizinisch oder theologisch ausgebildeter Professionen geprägt. Dadurch ergeben sich viele Chancen und Möglichkeiten, wechselseitig von der Perspektivenvielfalt zu profitieren. Im Umgang mit Kindern, die mit einer Verlusterfahrung konfrontiert sind, ist es sinnvoll, auf Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie zurückgreifen zu können und so eine Ergänzung der eigenen Perspektive zu erfahren. Dieser Beitrag will eine Brücke schlagen und versuchen das bestehende individuelle Repertoire an Hintergrundwissen zu explizieren und zu erweitern. Insbesondere soll eine integrative, methodenübergreifende Betrachtungsweise entwicklungspsychologischer Aspekte der Trauer bei Kindern angestrebt werden. Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, Lerntheorie, systemische Ansätze und viele andere Bereiche versuchen sich in der Entwicklungspsychologie letztlich derselben zentralen Frage zu widmen: Wie entwickeln Kinder ein emotionales und kognitives Verständnis von Tod und Sterben? Daher wird im Folgenden dargelegt, was Entwicklung in der psychologischen Literatur bedeutet, wie emotionale und kognitive Entwicklung definiert sind und sich wechselseitig beeinflussen und was dies für die Frage »Was wissen Kinder vom Sterben und vom Tod?« bedeutet.

Der psychologische Entwicklungsbegriff: Leben als Meistern von Herausforderungen

Welche der historischen entwicklungspsychologischen Perspektiven (Eriksons Theorie der psychosozialen Krisen, Havighursts Konzept der Entwicklungsaufgaben) man auch einnimmt, eines ist ihnen allen gemeinsam: Unterschiedlichen Altersstufen sind unterschiedliche zentrale Themen oder zu lösende Aufgaben/Probleme zugeordnet. Aus psychoanalytischer Perspektive des Stufenmodells von Erikson (1976) sind wech-

selnde zentrale Konflikte zu lösen. Beispielsweise entscheidet sich durch Erfahrungen des Kindes zwischen dem 4. und dem 6. Lebensjahr, inwieweit es eine stärkere Unabhängigkeit entwickelt und eine gute Balance zwischen Initiative und Schuldgefühl findet. Nach Havighurst (1948/1972) kommt es in der Kindheit unter anderem vor allem darauf an, eine positive Einstellung zu sich selbst als wachsendem Organismus zu entwickeln. Darauf aufbauende neuere entwicklungspsychologische Perspektiven betrachten Entwicklung stärker als individuellen Prozess denn als lineare Abfolge (Oerter, 1995). Implizit ist allen Konzeptionen gemein, dass die Kindheit eine besonders zentrale Phase der Entwicklung ist, dass Entwicklung Prozesscharakter hat und ge- oder misslingen kann. Daraus lässt sich schließen, dass an unterschiedlichen Punkten in der Entwicklung, selbst wenn starke individuelle Stressoren ausbleiben, immer wieder neue Herausforderungen gemeistert werden müssen.

Deutlich wird weiterhin, dass Verlustereignisse in der Kindheit stärkere Entwicklungsrisiken bergen als im Erwachsenenalter. Befasst man sich mit Kindern und Jugendlichen, die trauern, gilt es immer, die generellen Entwicklungsanforderungen im Blick zu behalten. So mag ein Siebenjähriger gerade die ersten Schritte hin zum selbstständigen Weltentdecker tun und lernen, seine Hausaufgaben allein zu erledigen, wohingegen ein Jugendlicher mit 15 Jahren erstmals eine Partnerschaft eingeht und mitten in einer echten Identitätssuche steckt.

Auf Basis der individuellen, kontinuierlichen psychischen Entwicklung sind Verusterlebnisse besondere Einschnitte, die als »kritische Lebensereignisse« (Filipp u. Aymanns, 2010) konzeptualisiert werden können und die es zu bewältigen gilt. In der Klinischen Psychologie geht man davon aus, dass derartige Lebensereignisse zu einem substanziellen Anteil konkrete Stressoren sind, die das Risiko der Entwicklung einer psychischen Störung erhöhen. Einschneidende Verlustereignisse im Kindes- und Jugendalter sind also als Risikofaktoren zu betrachten, die eine gesunde psychische Entwicklung gefährden können. Ob sich eine wie auch immer geartete psychische Auffälligkeit entwickelt, hängt jedoch von den Bewältigungskapazitäten des einzelnen betroffenen Kindes ab und diese wiederum vom Vorhandensein interner und externer Ressourcen, die die Bewältigungsmöglichkeiten jedes Individuums determinieren (Lazarus, 1981).

Eine entwicklungspsychologische Betrachtung: Wie erlebt ein Kind Verlust und Tod?

Die Auseinandersetzung mit dem Tod ist ein Resultat der normalen geistig-seelischen Entwicklung des Kindes und unterliegt einem fortlaufenden Reifungsprozess. Verschiedene Faktoren, vor allem aber der emotionale und kognitive Entwicklungsstand, beeinflussen, auf welche Basis ein einschneidendes Verusterlebnis trifft. Es scheint fast profan und doch wird eben dieser Aspekt häufig nicht berücksichtigt: Was ein Kind,

das trauert, braucht, auf welche eigenen Bewältigungsmechanismen es zurückgreifen kann, hängt ganz elementar damit zusammen, wie weit die Entwicklung der Gefühls- und Gedankenwelt des Kindes fortgeschritten ist. Selbstverständlich interagieren beide Systeme; das Fühlen beeinflusst das Denken und umgekehrt. Da wir als Erwachsene häufig sehr von unserem eigenen Denksystem ausgehen und dadurch das dem Denken vorgeschaltete Fühlensystem der Kinder außer Acht lassen, sollen beide nachfolgend voneinander unterschieden werden. In Bezug auf Tod und Sterben erweist es sich als hilfreich, immer beide Aspekte zu betrachten, um die innere Welt des betroffenen Kindes zu erfassen.

Das Verlustgefühl oder: Wann können Kinder den Tod erfahren?

Manch ein Autor unterlag dem Fehlschluss, dass ein Nichtbegreifen (ein Nichtausprechen oder Nichtdenken) des Todes auch mit dem Nichtvorhandensein einer emotionalen Wahrnehmung (einem Nichtfühlen) eines Verlusts einhergehe. Einer der bekanntesten dieser Autoren ist Sigmund Freud (1915/1946). Er schreibt in seiner »Traumdeutung«, dass selbst neunjährige Kinder wenig vom Tod verstünden und infolgedessen auch keine Angst vor ihm hätten. Durch diese Auffassung wurden Generationen von Wissenschaftlern, die sich mit diesem Thema beschäftigten, beeinflusst. Beispielsweise widmen Tausch-Flammer und Bickel (1994, S. 77) in ihrem sonst kenntnisreichen Buch »Wenn Kinder nach dem Sterben fragen« Kindern unter drei Jahren gerade einmal sechs Zeilen, in denen sie postulieren, dass diese den Tod nicht begreifen. Bei derartigen Postulaten geht man davon aus, dass Fühlen ohne kognitives Korrelat weniger real oder intensiv sei. Implizit wird nahegelegt, dass ein Verlusterlebnis somit bei kleinen Kindern weniger aktive Verarbeitung bedürfe als bei älteren Kindern und Erwachsenen. Doch wie fatal für den Umgang mit dem betroffenen Kind ist es, anzunehmen, dass das Fehlen eines kognitiven Korrelats (»Mama wird nie wiederkommen!«) gleichzusetzen sei mit einem wenig ausgeprägten Schmerz sowie einem wenig ausgeprägten Verzweiflungs- und Trauergefühl – Gefühle also, die kaum eine Bewältigung nötig hätten.

Die beschriebenen Fehleinschätzungen resultieren insbesondere aus einer Vermischung der verbalen, kognitiven und emotionalen Ebene psychischen Erlebens. Sie haben nach Auffassung des amerikanischen Psychiaters Irvin D. Yalom (1989) inhaltliche und methodische Gründe. Viele Untersuchungen sind beispielsweise so konzipiert, dass nicht die Kinder selbst über ihr Verständnis vom Tod befragt wurden, sondern deren Eltern oder Erzieher. Dass Kinder auf Verlust emotional reagieren, wird augenfällig, wenn man die Forschung zur Bindungstheorie von John Bowlby (1983; 2001) und Sylvia Anthony (1972) betrachtet. Ein psychisch gesundes Kind reagiert auf den Verlust der Bezugsperson mit Schreien und Weinen, also mit dem Ausdruck von Emotionen. Bleibt eine adäquate Antwort auf diese Gefühlsäußerungen aus, ver-

armt der emotionale Ausdruck. Anhand qualitativer Studien können einige Autoren belegen, dass Kinder unter zwei Jahren sich schon mit dem Tod – und dies bedeutet nach Ansicht dieser Autoren, mit der Vernichtung ihrer Existenz – beschäftigen. Anna Freud (1960) war zum Beispiel der festen Überzeugung, dass Kinder bereits ab ihrem zweiten Lebensjahr ein tiefes Wissen vom Tod und seiner Bedeutung erlangen können (vgl. auch Anthony, 1972; Kastenbaum u. Aisenberg, 1972; Furmann, 1974). Es gibt für Yalom (1989; 2008) nach eingehendem Studium relevanter Literatur außerdem überzeugende Beweise dafür, dass Kinder den Tod in einem sehr frühen Alter entdecken und befürchten, dass auch sie selbst sterben würden. Diese Entdeckung ängstige das Kind sehr und seine Hauptentwicklungsaufgabe bestehe darin, mit dieser Angst umgehen zu lernen. Zentral ist daher, aus einem Fehlen von Verbalisierung der inneren Empfindungen keinesfalls abzuleiten, dass die zugrunde liegenden Gefühle nicht erlebt würden. Aufgrund eigener klinischer Tätigkeit sowohl mit sterbenden Kindern als auch mit Kindern krebserkrankter, sterbender Eltern halten wir es in der praktischen Arbeit mit Eltern und Kindern für ratsam und notwendig, davon auszugehen, dass auch Kinder unter zwei Jahren das Wesen des Todes intuitiv erfassen und darauf mit großer Angst reagieren. Auch ist es elementar wichtig, sich bewusst zu machen, welche Möglichkeiten, die eigenen Gefühle kognitiv zu verarbeiten bzw. zu verbalisieren, ein Kind hat. Diese Möglichkeiten sind wiederum insbesondere durch das allgemeine Niveau der kognitiven Entwicklung beeinflusst und altersabhängig.

Das Todeskonzept von Kindern: Wann können Kinder den Tod begreifen?

Neuere Ansätze zur altersspezifischen Entwicklung des Todeskonzeptes greifen fast ausschließlich auf die Arbeiten und Annahmen von Jean Piaget (1983; 1997) zur Entwicklung des Denkens zurück. Dieser nahm an, dass sich das Denken in unterschiedlichen Phasen entwickle. In Korrespondenz zu Piagets Betrachtungsweise haben Alain Di Gallo und Dieter Bürgin (2006; siehe auch Bürgin, 1989) ein Phasenmodell entwickelt. Verschiedene Autoren gehen davon aus, dass sich im Verlauf der kindlichen Entwicklung bis zum Jugendalter vier Dimensionen des Todesbegriffs herausbilden (Nagy, 1959; Plieth, 2001):

1. Nonfunktionalität: Der Tod bedeutet völligen Stillstand der Körperfunktionen.
2. Irreversibilität: Der Tod ist nicht mehr rückgängig zu machen.
3. Universalität: Alle Lebewesen müssen einmal sterben.
4. Kausalität: Die Ursachen des Todes sind biologisch.

Laut Hannelore Wass (1995) ist es zentral, hierbei immer zu berücksichtigen, dass man nicht allein vom Alter eines Kindes ausgehend beurteilen sollte, was es weiß, sondern dass der individuelle Stand der kognitiven Entwicklung berücksichtigt werden muss.

Die folgenden Altersangaben sind in Anlehnung an die Arbeiten der oben genannten Autoren entstanden und als ein Gerüst zu verstehen, das kindliche Denken über den Tod zu verstehen und zu systematisieren. Sie ersetzen keinesfalls den aufmerksamen Blick auf das individuelle Kind und sein Familiensystem, denn die praktische Erfahrung bestätigt immer wieder, dass jenseits dieses Gerüsts alles an Wissen über den Tod möglich ist.

Säuglinge und Kinder bis zwei Jahren

In diesem Alter sind die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten sehr begrenzt. Die entsprechenden Reaktionen des Säuglings äußern sich in Unruhe, Schreien, Schlafstörungen und Veränderungen des Essverhaltens; mit zunehmendem Alter des Kindes dann in weinerlichen, zum Teil verzweifelten Reaktionen, wie zum Beispiel sich auf den Boden werfen, sich wegrehen von der Person, die sich zuwendet, Suchverhalten, Daumenlutschen oder Bauchschmerzen. Di Gallo und Bürgin schlussfolgern, dass, wenn man die heftigen emotionalen Reaktionen der Kinder auf den Verlust der Bezugsperson sieht, schwerlich davon ausgegangen werden kann, dass das Kind zu Empfindungen und Vorstellungen von Todesnähe noch nicht fähig ist. Das Kind kann noch nicht zwischen belebt und unbelebt unterscheiden und die Endgültigkeit des Todes wird kognitiv noch nicht begriffen, so sucht und ruft das Kind immer wieder nach dem verlorenen Elternteil. Dennoch erlebt es den Verlust stark emotional (Di Gallo u. Bürgin, 2006).

Kinder von zwei bis vier Jahren

Das Kind interessiert sich für den Tod. Es kennt beispielsweise das Wort dafür und beschäftigt sich intensiv damit, wenn es zum Beispiel mit einem toten Tier spielt. Das Kind entwickelt Vorstellungen von belebt und unbelebt. Manche Kinder versuchen mit einem Stöckchen, das sicheren Abstand bietet, zu überprüfen, ob man den toten, erstarrten Vogel noch einmal zum Fliegen bringen kann. Die Fähigkeit, den Tod und seine Folgen begrifflich fassbar zu machen, ist noch begrenzt, das bedeutet, dass der Tod reversibel ist. So suchen Kinder oft nach dem verstorbenen Elternteil, warten auf seine Rückkehr und fragen den Überlebenden, wann Mama/Papa endlich zurückkomme. Es ist auch die Phase des magischen Denkens und der Allmachtsfantasien, in denen der Tod mit Gespenstern, Hexen und Zauberern in Verbindung gebracht wird. Die Vorstellung, gegen das Gespenst (den Tod) zu siegen, hilft dem Kind gegen seine Angst vor der existenziellen Bedrohung. Die Vorstellung des Todes korrespondiert dabei sehr stark mit dem, was Eltern ihrem Kind über den Tod vermitteln.

Kinder von vier bis sechs Jahren

Langsam beginnt nun die Phase des intuitiven Denkens. Das Kind entwickelt die Fähigkeit, Dinge einzustufen und zu ordnen, versteht jedoch noch nicht die zugrunde liegenden Prinzipien und Ursachen. Viele Kinder wissen in dieser Zeit, dass der Tod

Trennung bedeutet. Leblose Dinge können allerdings noch für lebendig gehalten werden. Versteht das Kind die Unbeweglichkeit, kann es sich dennoch Sorgen machen, dass der Verstorbene Schmerzen oder Hunger leiden muss oder aus dem Sarg nicht alleine herauskommen kann und keine Luft mehr bekommt. Das Kind ist oft noch der Überzeugung, dass der Tote im Sarg nur schläft. Tod wird von vielen Kindern als Bestrafung oder Fehlverhalten erlebt (»Mama ist gestorben, weil ich böse war«). Gegen Ende dieser Phase beginnen die Kinder die Endgültigkeit des Todes immer mehr zu begreifen.

Kinder von sechs bis neun Jahren

Der Tod wird in dieser Altersgruppe oft personifiziert als der böse Mann oder Sensenmann, als Skelett oder Totenvogel. Er kann das Kind, so glaubt es, ereilen, wenn es böse war, und es kann ihm mit List und Tücke entkommen. Die Vorstellung, dass der eigene Tod vermeidbar ist, kann allerdings nur noch schwer aufrechterhalten werden. Die Tatsache, dass jeder lebendige Organismus, also auch man selbst, einmal sterben muss, wird von den meisten Kindern zunehmend verstanden. Das Kind erwirbt das Wissen, dass Tote weder essen noch wachsen noch schlafen und auch nicht mehr atmen können. Erst im Lauf der Zeit folgt dann das Wissen, dass Tote auch nicht mehr fühlen können und infolgedessen auch keine Angst in ihrem Grab haben. Insgesamt wird das Denken des Kindes flexibler und es kann ursächliche Zusammenhänge herstellen.

Kinder von neun bis zwölf Jahren

In diesem Alter weiß das Kind, dass der Tod endgültig ist und fast alle Kinder verstehen gegen Ende dieser Phase das Erscheinungsbild eines toten Menschen. Sie wissen, dass ein toter Körper sich verändert, dass er kalt ist, fahl und ganz anders aussieht. Kinder, die nicht persönlich vom Tod eines nahen Angehörigen betroffen sind, entwickeln großes Interesse, eine Leiche anzuschauen oder sie sehr genau beschrieben zu bekommen. Das abstrakt-operationale Denken (Piaget, 1983) bildet sich immer weiter aus, das heißt, es ist nicht mehr an die konkrete Erfahrung im Hier und Jetzt gebunden. Archaische Vorstellungen können aber noch auftauchen.

Kinder ab zwölf Jahren und Jugendliche

Nun können Kinder die Endgültigkeit und die Konsequenzen, die der Tod für sie hat, erkennen. So machen sich Jugendliche große Sorgen, wie es um die finanzielle Absicherung bestellt ist, wenn der Vater/die Mutter als Ernährer der Familie ausfällt. Die Denkmuster, über die auch Erwachsene verfügen, sind ihnen normalerweise zugänglich. Da die Endgültigkeit des Todes erkannt wird, quälen sich Jugendliche oft mit Sinnfragen, und das bereits ganz unabhängig davon, ob sie mit einem Todesfall in der unmittelbaren Umgebung konfrontiert sind. Kinder entwickeln in der Pubertät ihre

eigenen Gedanken und Ideen über den Tod und stellen oft Überzeugungen ihrer Eltern, vor allem religiöse, völlig in Frage. Eng verbunden mit dem Wissen des Kindes oder Jugendlichen über den Tod sind seine (Trauer-)Reaktionen auf den Tod eines Elternteils.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man in der Arbeit mit trauernden Kindern immer deren emotionalen und kognitiven Entwicklungsstand im Blick behalten sollte. Darauf basiert letztlich, welche Möglichkeiten den Kindern in ihrem Trauerprozess als aktivem Bewältigungsvorgang zur Verfügung stehen. Auch professionelle Unterstützung, die immer eine erfolgreiche Bewältigung kritischer Lebensereignisse zum Ziel haben sollte, muss an den individuellen Fähigkeiten der Klienten, in dem Fall also an denen der trauernden Kinder, ausgerichtet sein.

Literatur

- Anthony, S. (1972). *The discovery of death in childhood and after*. New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1983). *Verlust, Trauer und Depression*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Bowlby, J. (2001). *Das Glück und die Trauer. Herstellung und Lösung affektiver Bindungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bürgin, D. (1989). Trauer bei Kindern und Erwachsenen. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 4 (1), 55–78.
- Di Gallo, A., Bürgin, D. (2006). Der Umgang mit schwer kranken und sterbenden Kindern. In U. Koch, K. Lang, A. Mehnert, C. Schmeling-Kludas (Hrsg.), *Die Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen. Grundlagen und Anwendungshilfen für Berufsgruppen in der Palliativversorgung* (S. 79–90). Stuttgart: Schattauer.
- Erikson, E. H. (1976). *Identität und Lebenszyklen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Filipp, S.-H., Aymanns, P. (2010). *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Freud, A. (1960). Discussion of John Bowlby's paper. *Psychoanalytic Study of the Child*, 5, 53–62.
- Freud, S. (1915/1946). *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*. Gesammelte Werke, Bd. X. London: Fischer.
- Furman, E. (1974). *A child's parent dies*. New Haven u. London: Yale University Press.
- Havighurst, R. J. (1948/1972). *Developmental tasks and education* (3rd ed.). New York: Basic Books.
- Kastenbaum, R., Aisenberg, R. (1972). *Psychology of Death*. New York: Springer Publishing Company.
- Lazarus, R. S. (1981). Stress und Stressbewältigung. Ein Paradigma. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 198–232). München: Urban & Schwarzenberg.
- Nagy, M. H. (1959). The child's view of death. In H. Feifel (Ed.), *The meaning of death* (S. 79–98). New York: McGraw-Hill.
- Oerter, R. (1995). Kultur, Ökologie und Entwicklung. In R. Oerter, L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (3., völlig überarb. Aufl., S. 84–127). Weinheim: BeltzPVU.
- Piaget, J. (1983). *Meine Theorie der geistigen Entwicklung*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Piaget, J. (1997). *Das Weltbild des Kindes* (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer.

- Plieth, M. (2001). Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft.
- Tausch-Flammer, D., Bickel, L. (1994). Wenn Kinder nach dem Sterben fragen. Ein Begleitbuch für Eltern, Kinder und Erzieher. Freiburg: Herder.
- Wass, H. (1995). Death, dying, and bereavement (3rd ed.). London u. a.: Taylor & Francis.
- Yalom, I. D. (1989). Existentielle Psychotherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Yalom, I. D. (2008). In die Sonne schauen. Wie man die Angst vor dem Tod überwindet. München: btb.

Margaret Stroebe und Monika Müller

Das Halten oder Lösen der Bindung an den Verstorbenen

Das duale Trauer-Prozess-Modell

In diesem Beitrag gehen wir der Beziehung zwischen einer fortbestehenden Bindung (FB = »continuing bonds«) und der Verlustbewältigung nach. In der deutschen Sprache hat das Wort »Bewältigung« (abgeleitet von »Gewalt«) sehr leicht die Konnotation von erledigen, bezwingen, überwinden, mit Erfolg ausführen und hinter sich bringen. Deshalb ist uns einleitend wichtig, dass wir dieses Wort in einem weniger kämpferischen Sinn einsetzen, wohl wissend, dass der Schmerz um einen großen Verlust ein Leben lang Teil der Persönlichkeit bleibt, wenngleich er dann nicht mehr in der Heftigkeit und Ausschließlichkeit der ersten Wochen, Monate und Jahre auftritt. Mit »bewältigen« meinen wir hier: den Anforderungen einer sehr schwierigen Situation oder schweren Aufgabe gerecht werden. Es geht eher um ein Zurechtkommen mit dem Schmerz und darum, ihm eine Bedeutung zuzugestehen, als darum, ihn in den Griff zu bekommen.

Wir werden die wissenschaftliche Kontroverse vorstellen, die es zum Thema Halten oder Lösen gegeben hat. Im Anschluss werden wir unsere theoretische Antwort auf diese Kontroverse darlegen. Aber zuerst ist es wichtig, die gesundheitlichen Konsequenzen zu erwähnen, die mit einem Verlust und der Trauer verbunden sind. Der Verlust eines geliebten Menschen bedeutet für die Zurückbleibenden großes Leid, nicht nur einhergehend mit einer erhöhten Sterblichkeitsrate, sondern auch mit erhöhter Morbidität.

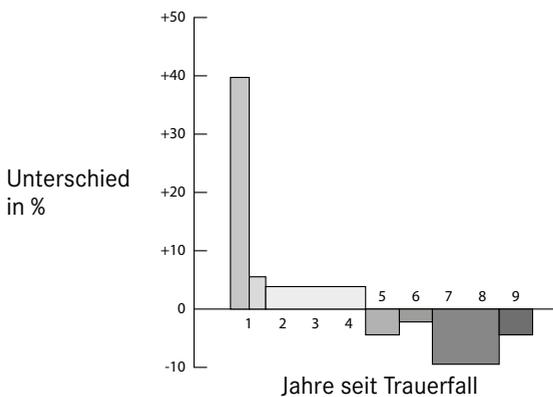


Abbildung 1: Sterblichkeitsraten von Witwern über 54 Jahren im Vergleich zu Sterblichkeitsraten von verheirateten Männern (aus: Parkes, Benjamin u. Fitzgerald, 1969)

Die Herausgeberinnen

Dr. rer. medic. Franziska Röseberg, Diplom-Psychologin, ist Mitarbeiterin am Zentrum für Palliativmedizin, Malteser Krankenhaus Seliger Gerhard Bonn/Rhein-Sieg, und in der psychologischen und psychoonkologischen Beratung sowie Trauerbegleitung tätig.

Monika Müller, M. A., war Leiterin von ALPHA Rheinland, der Ansprechstelle in NRW zur Palliativversorgung, Hospizarbeit und Angehörigenbegleitung mit Sitz in Bonn. Sie arbeitet als Supervisorin und ist Dozentin im Bereich Trauerbegleitung und Spiritual Care.

Das Buch gibt einen praxisbezogenen und theoretisch fundierten Einblick in die Thematik Trauer von Kindern und deren Familien. Trauer ist dabei weit gefasst und bezieht sowohl Erfahrungen vom Tod nahestehender Menschen, das Erleben von Sterben als auch andere Verlustsituationen ein. Hierbei werden die besonderen Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen berücksichtigt. Die langjährig erfahrenen Autorinnen und Autoren beschreiben Unterstützungsmöglichkeiten in der Familie, in Institutionen sowie in spezifischen Trauerbegleitungsangeboten. Praxisbeispiele oder Aussagen von Betroffenen leiten in die thematischen Aspekte ein. Neben der Expertise aus Deutschland sind auch europäische und amerikanische Autoren vertreten.

ISBN: 978-3-525-40227-6



9 783525 402276

www.v-r.de**Vandenhoeck & Ruprecht**